

# Verrannt

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-447272>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## An die Hauptmacht

Sie stehen sich ingrimmig und erbittert  
Einander gegenüber in dem Felde;  
Rar wird schon das Metall, an dem zersplittert  
Der härteste Stahl — es fehlt bald am Gelde.

Obwohl's im Osten dröhnend fortgewittert,  
Der Krieg im Westen tobt an der Schelde —  
Von Spree, Chems', Seine, Donau tieferschüttet  
Kommt schon von knappem Geldmarkt her die Melde.

Nun rechnend und berechnend wollen alle  
Sich gegenseitig den Kredit bekriegen,  
Denn Geld gibt's nur zu hohem Zins zum Siegen.

Drum wünsche ich speziell in diesem Falle:  
Gebt ihnen kein Stück Geld mehr in die Hände!  
Dann hat der graus'ge Krieg von selbst ein Ende.

Janus

## Nur ruhig Blut

Als ein glänzendes Beispiel der britischen Ruhe  
wurde von den englischen Zeitungen hervorgehoben,  
daß, als die Nachricht der letzten Beschießung der  
englischen Küsten in London eintraf, das Geschäfts-  
leben in keiner Weise unterbrochen wurde, und daß  
die englischen Damen im Westend ganz ruhig ihre  
Weihnachtseinkäufe weiter besorgten.

Diese geradezu unheimliche Ruhe wurde auch in  
anderen Weltgegenden beobachtet.

In Stockholm gingen die Einwohner (mit Aus-  
nahme einiger Nachbummler) trotz der Beschießung  
von Antwerpen zu Bett. Ein Nachtwächter soll sich  
sogar bei dieser Gelegenheit verschlafen haben.

Während der Seeschlacht bei den Falkland-Inseln  
fand in Breslau ein Tee-Konzert statt, wobei die größte  
Ruhe herrschte. Diese Ruhe war so groß, daß sogar  
die von der Kapelle gespielten Weisen von den An-  
wesenden gehört werden konnten.

Während der Einnahme von Lodz spielten vier  
Spielbürger in Stuttgart trotz des heftigen Kanonen-  
donners ihre Skatpartie weiter. Alle bewährten die  
größte Ruhe mit Ausnahme von dem einen, dem die  
anderen M. 6.40 „abgeknöpft“ hatten.

Während der Beschießung von Reims soll ein  
Schneidermeister in Bordeaux auf die Frage „Com-  
ment allez-vous?“ äußerst ruhig geantwortet haben  
„Pas mal, et vous?“

Andererseits soll der Chefarzt einer Münchner Nerven-  
heilanstalt die Beschießung der deutschen Nordküste  
angeordnet haben, damit seine Patienten endlich Ruhe  
haben sollten.

Jack Hamlin, Lausanne

## Neue zahme Xenien

### Die Italiener in Balona.

Im Hexameter nahmen sie — Ordnung zu machen —

Balona;

Im Pentameter drauf bleiben sie jedenfalls drin!

\* \* \*

### Die russische Dampfwalze.

Polternd stürmt sie an, die russische Walze des Dampfes;

Aber den Hindenburg — ach! — bügelt sie nicht so  
leicht glatt!

\* \* \*

1 — 1914.

Einem Stern nach zogen einst die drei heiligen Könige:  
Denen von Malmö jedoch ging Stern und Heiligkeit ab!

\* \* \*

Time is money.

In den Gräben der Schützen hocken seit Monaten  
die Krieger;

Ja — Himmel und Hölle: ist denn die Zeit nicht  
mehr Geld?! Alois Ehrlich

## So, so!

A.: Was wollen Sie von Wehrmüller? Der  
tanzt immer noch der Geige seiner Frau.  
B.: So? Ich habe gar nicht gewußt, daß  
er so musikalisch ist!

Otto Binnerk

## Verrannt

„Also, Sie meinen, Herr Doktor, daß  
ich jetzt meinen Gästen ein paar von meinen  
Liedern vorsingen kann?“

„Aber gewiß, gnädige Frau, ohne Be-  
denken — nach einem solchen ausgezeich-  
neten Diner kann man alles vertragen!““

Edh.

## Die Ursachen des Krieges

Der eine: „Die Offiziere,“

Er sprach: „Der Haber sticht,“

Der andere: „Es sind viere,

Mehr Gründe weiß ich nicht:

Die Türken, das Heer, die Pfaffen

Und noch die Juden dazu.

Die sind es, die alles schaffen:

Drum hat die Welt keine Ruh.“

Der dritte: „Die falsche Erziehung

Bringt alles Unheil der Welt,

Der dummen Lehrer Bemühung

Den Menschen dumm erhält.

Wenn wären die Lehrer verständig,

Die Schüler würden es auch.

Doch lernt ein Kind nur auswendig.

Wie käme Verstand in den Schlauch?“ —

Ich saß und kraß' mich am Schopfe,

Obwohl keine Laus mich da biß,

Es biß mich nur etwas im Kopfe,

Das alles erschien mir recht mies.

Sie mußten gar alles so herrlich,

Woran es der Menschheit gebricht,

Und fand ich dies auch schon erklärlich,

War das wohl die ganze Geschichte?

Soldaten, Fürsten und Pfaffen,

Juden und Lehrer auch,

Sie treiben, sie streben und schaffen,

Wie es mal, menschlicher Brauch.

Ach, mit allem „Wenn“ und „Es sollte“: —

Alendert des Menschen Natur!

Wenn einer dem andern nicht grollte,

Natürlich ging anders die Uhr.

Wenn jeder wär' fromm und bescheiden

Und gönnte dem Nachbarn die Ruh,

Manches sich ließe vermeiden,

Striede wäre im Nu.

Der Erste, der Zweite, der Dritte

Haben ja alle so Recht.

Doch auch ich als der Mann in der Mitte,

Der schwieg bei dem ganzen Gefecht:

In einem nur waren sie einig,

Im schönen, im herrlichen Ziel,

Doch sonst ein jeder bockbeinig

Und gab auch den andern nicht viel.

Kennt töricht ihr oder wißig,

Was alles an Reden da flog,

Ein jeder wurde gar hitzig

Und beinah' gab es schon Krieg,

Gar mancher bereit wär' zu töten,

Damit mehr kein Töten geschieht,

Und singt aus dem friedlichsten Stöten

Plötzlich ein kriegerisch Lied.

Edh.

## Die Hauptsache

Bekannter: Sie unterrichten, wie ich ge-  
hört habe, die Kinder des Restaurateurs  
Maier gegen freies Mittagessen? Haben  
Sie denn schon gute Erfolge?

Klavierlehrer: O ja, — ich habe bereits  
zehn Pfund zugenommen!

Edh.

## 3' Bärn

(Ums neue Jahr herum)

Ganz minimal von andern Jahr'n verschieden  
Gibt's in den Straßen wenig Alk und Spaß;  
Im „Rudolf“ spielt sehr wahrhaftig und zufrieden,  
Mit Bundespräsident Eglyvesterjaß.  
Sonst ist's hübsch still, man liest im „Berner Tagblatt“  
Von der Neutralen englischen Bonkott  
Und seufzt: „Wie lang' wird's wohl noch dauern,  
So fressen auch wir Bärner hier die Chrotti.“ —

Vom Rhämen und der Langeweile' geschüttelt,  
Sieht ins Kasino man — dort ist Musik —  
Und zieht sich, um geruhsam zu betrachten,  
In einen stillen Winkel, stumm zurück:  
Dort, mitsdrinn unter lebensfrohen Bernern,  
Ein junger Mann, komplett derenglischment,  
Mit weißer Weste, ditto Halbamaschen,  
Kurz, wunderschön, das Prototyp des Gent,  
„Kuffi du mein Vaterland“ spielt die Kapelle,  
Begeisterung erstrahlt auf jeder Stirn,  
Der Gent nur strahlt gelangweilt die Kott'letten  
Und stopft den „Matin“ sich ins blöde Hirn.

's wird Mitternacht und alle Glocken läuten,  
Doch 's Münster bleibt in Sinisternis gehüllt,  
Man schimpft ein wenig, fügt sich in das Schicksal  
Und geht ins „Du“ von Vergernis erfüllt.  
Dort hockt man ab, wie auch in früheren Jahren,  
's herrscht nirgends Lust, Minuten schleichen bleiern,  
Nur dort in lausch'gem Eck Genossengrößen  
Den Jahresanbruch mit Champagner feiern.  
Sie haben's leicht, sie kennen keine Sorgen,  
Ihr Weizen blüht, ob Krieg, ob Frieden ist,  
Es gilt nur väterlich dafür zu sorgen,  
Daß niemand mit dem „Heut“ zufrieden ist.

Am Neujahrstag sumpt man verdrossen weiter,  
Begonnen hat's, wie wird es enden wohl?  
Was nützt's den Kopf sich d'rüber zu zerbrechen;  
Man flüchtet unentwegt zum Alkohol.  
Am zweiten erst erwacht man gründlich nüchtern,  
Mit Kopf- und Leib-, vielleicht auch andern Schmerzen,  
Bärzelstag! 's ist klar — kommt nicht von Berchtold,  
Oh nein! Der Name kommt gewiß vom — Bärzen.

Bglersink



Chueri: Ihr händ I meini  
am Bärzelstag au nüd grad  
am solidsten ufgeführt, daß  
mr I de neu Johrning scho  
agseht unndem linggen Zug?  
Kägel: Wenn's uf säb ab-  
chilemti, punkto Zugerlinge,  
so mürdid Ihr ziermes all  
Buche es Jahr elter und  
säb mürdider.

Chueri: Jä, wege dem bru-  
cheder ieh nüd rot z'werde,  
Ihr sind nüd allei; i teilige  
noblische Xafenen ine ich's schints am Nachbedteli  
no purzetvoll gsi, wo 's scho i de Chille glät heb.  
Kägel: I häs von Vfsang a gseit, mit dere Solzei-  
fund sei's nüd urche, bim erste besten Mäss holid  
I es i und thüegid wie d' Uföth, vom Bändergah  
gar nüd z'rede.

Chueri: Jä, meineder mürkl, es sei scho gäge die  
heilig Solzeifund gfündiget worde?

Kägel: Schnieded kei ä so ä gschoffes Gficht, ja  
wohl: de Mörgeli hāt's ja der Bangerbüehlere  
säiber verzelt, Ihr hebid i dr Chuchi uffen am  
halbi zvei na en Liter usgjasselt, Ständler.

Chueri: Jä, säb hämer einzig und allei dem Wirt  
z'Gfalle tho: Ihr müend ä redne, dä Btiriebs-  
usfall und teilig Wirtslid händ en unrühelbige Schloß  
und d'Geß au und —

Kägel: Wie mäng derig flinkfl Usrede händer na?  
Wenn ich Solzeivoorstand wär, müest mr für Cu  
all Zlibig en eigne Wedrektio uf d'Bei, mr fundti denn  
diesäbe bimeld ufe, wo Chuchirestaurant händ und  
säb fundti mer.

Chueri: Ja nu, dann giengti mr halt au ä chili in  
erste Stock ue z'Wisse zum Beizer.

Kägel: Aber wenn ich Wirtshen wär nu ämal, bin  
i garant dafür und säb bin i.

Chueri: Bänder mr nüd Ständler gseit, hä? Wenn  
Ihr, Kägel, ghörtid d'Xappe chehle, chönt mr Cu  
de Morgen am drä abelüte wegeme Liter, usern  
tuffte Schloß, Solzeifündlerli.

Redaktion: Paul Altbeier.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5